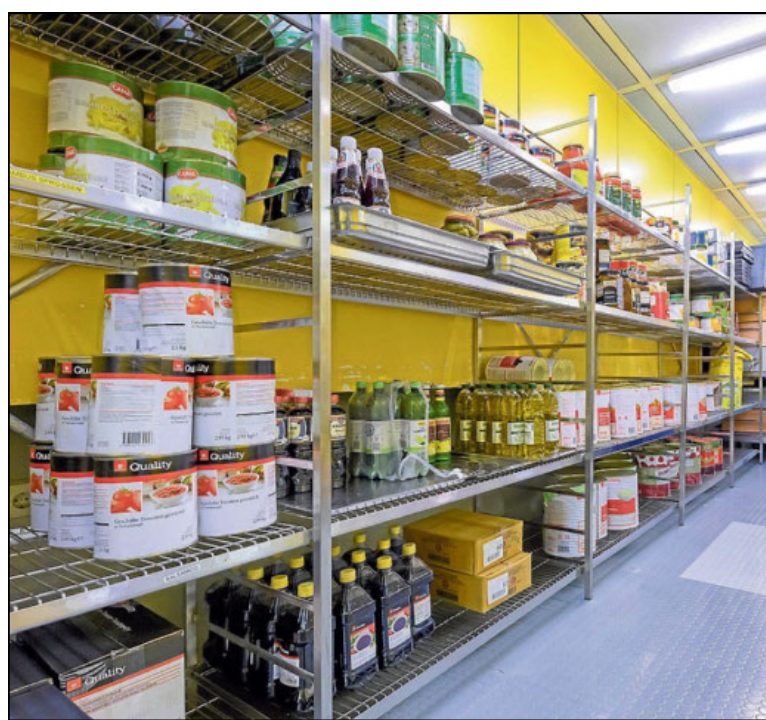




Küche, Kühlhaus, Spülmaschine: Was alles in der Zentralmensa im Neuenheimer Feld vor sich geht, zeigte Küchenchef Christoph Graul (r.) bei einer Führung, die vom Studierendenwerk angeboten wurde.



Tomatensoße, Essig und Öl in rauen Mengen: Um täglich rund 3500 Mahlzeiten zu kochen, braucht das Team große Vorräte. Fotos: Philipp Rothe

## Der Winter an den Neckarorten

Tannenbaumschmücken und Adventsaktion für Bedürftige

RNZ. Der Verein Neckar-Orte hat die Bänke und Liegestühle am Römerbad an der Ernst-Walz-Brücke in diesem Winter erstmals nicht abgebaut, sondern an die Jahreszeit angepasst und mit Decken ausgestattet. Jeweils samstags und sonntags gibt es dort bei gutem Wetter zwischen 14 und 20 Uhr auch heiße und kalte Getränke. Außerdem sollen den ganzen Winter über kleine kulturelle und künstlerische Aktionen an der Ernst-Walz-Brücke stattfinden.

Auftakt ist am Samstag, 10. Dezember, 14 Uhr, mit einem gemeinsamen Tannenbaumschmücken. Außerdem werden an den Wochenenden 10. und 11. sowie 17. und 18. Dezember, von 14 bis 20 Uhr, Geschenke für Bedürftige gesammelt. Der Verein Neckar-Orte möchte damit die ökumenische Aktion „Frühstück im Winter“ unterstützen. Beim Winter-Frühstück, das von Mitte November bis Ende März in unterschiedlichen Kirchenräumen stattfindet, erhalten bedürftige Menschen ein Frühstück und können sich aufwärmen. Um diesen Menschen zusätzlich eine Freude zu machen, bittet der Verein Neckar-Orte um kleine Geschenke, die an die Verantwortlichen für das Winterfrühstück weitergeleitet werden. Geschenkideen sind etwa Einkaufsgutscheine für Lebensmittel, Hygieneartikel, Socken, Schals, Mützen, Handschuhe oder Süßigkeiten. Es wird darum gebeten, auf den Päckchen einen Hinweis anzubringen, was genau sich darin befindet. Infos unter [www.neckarorte-heidelberg.de](http://www.neckarorte-heidelberg.de).



Der Neckarort am Römerbad wird im Winter nicht ab, sondern umgebaut. Foto: Rothe

# Hier werden täglich 3500 Mahlzeiten gekocht

Backstage-Führung für Studierende in der Zentralmensa – Essen und Mieten im Wohnheim dürften bald teurer werden

Von Joris Ufer

Mit rund 3500 Mahlzeiten am Tag, etwa 100 Mitarbeitern und einer eigenen Metzgerei ist die Zentralmensa im Neuenheimer Feld die größte ihrer Art in Heidelberg. Am Dienstagnachmittag bekamen Studierende Gelegenheit, hinter die Kulissen des straff getakteten Betriebs zu blicken, der es täglich Tausenden Menschen ermöglicht, sich günstig mit Essen zu versorgen. Doch auch hier könnten sich die gestiegenen Rohstoff- und Energiepreise bald bemerkbar machen.

Durch die Geräuschkulisse von klirrendem Besteck, Reinigungsmaschinen und klappernden Tellern ist es in der Großküche so laut, dass Christoph Graul fast schreien muss, um verstanden zu werden. „Rund 45 Mitarbeiter arbeiten hier direkt in der Küche“, erklärt er. „Davon sind zehn gelernte Köche.“ Um den stellvertretenden Küchenleiter der Zentralmensa herum stehen 14 Studierende in weißen Kitteln, mit Haarnetzen und blauen Überziehern an den Schuhen.

Neben ihm steht ein Dutzend mannshoher Öfen und große Kippbratpfannen. Allein 400 Kilogramm Kartoffeln werden darin jede Woche verarbeitet.

Zusammen mit Heiko Zimmer, Bereichsleiter des Studierendenwerkes im Neuenheimer Feld, führt Graul die Besucher durch Küchen und Lagerräume. Viele Beschäftigte sind schon nach Hause gegangen, doch einige putzen und sortieren noch, um die Mensa für den nächsten Tag bereit zu machen. Zwei meterlange Stapel- und Spülmaschinen zeigen den Studierenden, was mit den Tablettts passiert, die sie nach dem Essen einfach auf ein Fließband legen. „Wieviel Besteck lassen die Studenten eigentlich mitgehen?“, fragt einer der Teilnehmer. „Dass Studenten auch mal knapp bei Kasse sind, ist ja kein Geheimnis“, antwortet Zimmer schmunzelnd. „Von 1000 Stück gehen im Jahr etwa 100 verloren.“

An der Essensausgabe D angekommen, weist Graul die Studierenden auf

den logistischen Aufwand hin, der hinter dem günstigen Essen steht. „Die Mitarbeiter packen das Essen hier im Akkord auf die Teller“, erklärt er. Dafür dürfe es pro Gericht höchstens drei Handgriffe brauchen. Diese Effizienz ist vor allem bei den „Powermeals“ wichtig. Nur 2,50 Euro kosten diese vegetarischen oder veganen Menüs für Studierende. Da bei der hauseigenen Metzgerei auf Tierwohl und gute Qualität geachtet werde, sind die Gerichte mit Fleisch deutlich teurer. Was laut Graul am besten ankommt: Pasta. Die wird in der Zentralmensa in Form kleiner Doktorhüte selbst gemacht und ist sogar biozertifiziert.

Im März waren die Preise für das Buffet zum ersten Mal seit vier Jahren erhöht worden – von 84 auf 92 Cent pro 100 Gramm. Das hatte allerdings eher mit den Nachwirkungen der Pandemie zu tun. Bald könnten aber auch die Inflation sowie gestiegene Rohstoff- und Energiepreise zu Buche schlagen. Auf Anfrage der

RNZ erklärt Timo Walther, Referent der Geschäftsführung beim Studierendenwerk: „Aufgrund der erheblichen finanziellen Herausforderungen, mit denen wir uns konfrontiert sehen, werden wir in absehbarer Zeit in verschiedenen Bereichen unsere Preise anheben müssen.“ Das betreffe dann nicht nur die Gastronomie, sondern auch die Mieten in Wohnheimen, da viele Vermieter mittlerweile die Mieten für das Studierendenwerk erhöhten. In einem Fall etwa seien es nun 48 Prozent mehr, so Walther. Genaues ist aber noch nicht geplant.

Die Studierenden zeigen sich am Ende der Führung beeindruckt über den perfekt organisierten Betrieb. „Dass es harte Arbeit ist, sehen wir ja jeden Tag“, sagt Medizinstudent Oguzhan Kürtül. „Aber es war spannend, zu sehen, wie es hier genau aussieht.“ Ähnlich äußern sich auch die anderen, als sie mit Christoph Graul am Ausgang bei der Laderampe plaudern. „Es ist wie beim Dirigenten im Orchester“, erzählt der. „Jeder weiß, was er zu tun hat.“

### 400 Kilo Kartoffeln pro Woche

## LESERBRIEFE

Kein Bücherbus in der Altstadt

### Wie kann das sein?

Acht Wochen ohne Bücherbus in der Altstadt! Wie kann es geschehen, dass im Zeitraum des Weihnachtsmarktes in der Altstadt nicht an die Kinder gedacht wurde, die sonst einmal in der Woche den geliebten Bücherbus hinter dem Rathaus vorfinden. In Zeiten, in denen ständig betont wird, wie wichtig die Förderung des Lesens unserer Kinder ist, hätte man sicher eine Möglichkeit für einen anderen Standort in der Altstadt finden können.

Doris Hemler, Bezirksbeirätin Altstadt

Vermieter kündigt Zimmertheater

### Nicht in den Bahnhof

Ein Theater in einem Bahnhof ist ein „Bahnhofstheater“ und kein „Zimmertheater“, denn Zimmertheater entstehen in Gebäuden, die als Wohnhäuser mit „Zimmern“ gebaut wurden, und erst nachträglich zum Theater umfunktioniert wurden, in einem der „Zimmer“ eben, und meist in zentrale Lage gelegen, sodass Leute, die vorbeigehen, anhalten, sich die Bilder der aktuellen Vorstellung anschauen können und sich denken: „Ach, das würde ich mir gerne mal anschauen.“ Die, die jetzt den Karlsruhbahnhof als Ersatzspielstätte für ein Zimmertheater anbieten, haben, mit Verlaub, von Theateratmosphäre keine Ahnung. Unabhängig davon, dass der Karlsruhbahnhof als Theaterspielstätte tauglich ist, aber nicht für das Heidelberger Zimmertheater. Wenn die Heidelberger Stadtspitze tatsächlich so Kultur begeistert wäre, dann würde sie für das Zimmertheater ein Gebäude in der Altstadt/Hauptstraße aus dem Hut zaubern, und nicht den Karlsruhbahnhof, und sie würde persönlich bei der Vermieterin vorsprechen und um Kündigungsaufschub bitten. Aber wer weiß schon, welche Interessen dem entgegenstehen.

Anton Krist, Heidelberg

Über das Krematorium auf dem Bergfriedhof

### Mehr als Materie

Vielen Dank für diesen sehr einfühlsamen Artikel über das Krematorium. Einzig der Satz, dass man durchs Guckloch sehen kann, „was einmal ein Mensch gewesen ist“, macht mich traurig. Wir soll-

ten doch im Leben mehr sein als eine handliche Menge lebendige Materie. Wir sollten so leben, dass mehr von uns bleibt. Wenn aber diese Handvoll Asche uns Menschen ausmacht und von unserem Leben nichts anderes bleibt, dann wundere ich mich nicht mehr, was wir auf der Welt alles passieren lassen.

Bettina Wunsch, Heidelberg

Süddeutsche Erdgasleitung

### Nichts dazugelernt?

Wie schon 2006 soll die geplante Erdgasleitung im Halbkreis um das Einkaufszentrum Famila-Center mit Großtankstelle gebaut werden. Damals sollte auch eine Ethen-Pipeline daneben gelegt werden, was vorher nicht öffentlich gemacht wurde. Das Projekt wurde nach heftigem Protest auf Eis gelegt. Mein Treffen mit den damaligen Projektleitern von Wingas und Ruhrgas bleibt mir in guter Erinnerung. Nun soll die Erdgasleitung wiederum so verlegt werden! Mittlerweile steht auch schon fest, woher das Erdgas kommt. Es handelt sich um Fracking-Gas aus den USA, dem neuen Hauptlieferanten der EU. Fracking ist in Deutschland verboten, weil es klimaschädlich ist und die Förderung der Umwelt schadet! Wenn man nun diese hochexplosive Erdgasleitung direkt um ein Einkaufszentrum mit Großtankstelle verlegt, sollte man auch an mögliche Folgen denken, siehe Ukraine. Dort werden hauptsächlich wichtige Infrastrukturen zerstört. Darüber sollte man sich mal Gedanken machen. Dass durch die Verlegung der Erdgasleitung durch die Weinberge Existenzen zerstört werden, ist in der heutigen Zeit eine Schande!

Franz Noack, Heidelberg

Aktionen der „Letzten Generation“

### Ich bin dankbar

Mal wieder wurde das Handeln der Letzten Generation in RNZ-Leserbriefen kritisiert. Das Bewerten von Kunstwerken mit Kartoffelpüree (wohlgemerkt ohne diese zu beschädigen!) wird als fehlende Achtung einer Luxusgeneration vor Lebensmitteln erachtet. Als rücksichtslos und inakzeptabel wird das Blockieren des Autoverkehrs (wohlgemerkt immer friedlich und nie ohne eine Rettungsgasse freizulassen!) beschimpft. Ich kann die Kritik verstehen, stimme ihr aber nicht zu. Im Gegenteil: Ich bin dankbar, dass Menschen uns aus der Komfortzone locken und zeigen, dass wir so nicht weitermachen können. Denn trotz Klimanotstand fahren Menschen weiter-

hin unbekümmert Auto – und nicht nur solche mit einer Mobilitätseinschränkung oder einem Wohnort ohne öffentliche Verkehrsanbindung. Trotz Klimakrise werden auch Flugreisen unverändert häufig gebucht. Mit dem sturen Festhalten an unserem ressourcenintensiven Lebensstil setzen wir die Bewohnbarkeit der Erde aufs Spiel. Die Letzte Generation engagiert sich, damit der Ernst der Lage in unseren Köpfen und Herzen ankommt. Statt sich über sie zu beschweren, täten wir gut daran, unseren Lebensstil zu ändern.

Larissa Weigel, Heidelberg

Gestaltungsbeirat empfiehlt Umbau

### Nicht drehen!

Man greift sich an den Kopf und glaubt es nicht! Da setzt sich das Gremium eines sogenannten Gestaltungsbeirates der Stadt Heidelberg keck und professoral über Denkmalschutz und die Gesamtanlagenschutzsatzung Alt-Heidelberg hinweg und empfiehlt eine Totalveränderung eines in der Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland auch wegen seiner Auffälligkeit verzeichneten giebelständigen Hauses durch eine 90-Grad-Drehung des Dachstuhls in ein traufständiges Gebäude. Das 1704 nach der Totalzerstörung Heidelbergs errichtete und im 19. Jahrhundert allerdings umgebaute

Haus zählt wohl zu den ältesten Wohnhäusern der Stadt und bedarf allein schon deshalb eines besonderen Schutzes. Eine Stadt, die sich solcher Gestaltungsprofis bedient, hat wohl den Traum vom Weltkulturerbe endgültig ausgeträumt und das Verständnis seiner wegen kleinster baulicher Lappalien vom Denkmalmat drangsalierten Bürger für den wahren städtischen Denkmalschutz verloren.

Dr. Horst Eichler, Heidelberg

Gestaltungsbeirat empfiehlt Umbau

### Mehr Akzeptanz!

Da drehen sich bei mir die Neuronen im Kreis: Könnte man im Gestaltungsbeirat mal akzeptieren und respektieren, dass Bauherr und Architekten sich viel Mühe gemacht haben, um in der Altstadt ein den Vorschriften und der Umgebung angepassten Plan für den Umbau eines Hauses zu machen, kommen die Herren, beziehungsweise der Herr Professor, daher und bitten, das Dach um neunzig Grad zu drehen. Noch mehr Planungsaufwand, noch mehr Kosten für den Bauherrn und nach meiner Meinung kein Gewinn für die Ansicht der Straßenbebauung. Die Leute gehen doch gerne in Städte und Städtchen, in denen die Bebauung sich über Jahrhunderte entwickelt hat. Und man das auch sieht!

Mathias Bethäuser, Heidelberg

Prozess um Burschenschaft „Normannia“

### Der letzte Tropfen

Im Prozess gegen die Normannia meint die Verteidigung, die starke Alkoholisierung sämtlicher Beteiligten ließe nur Freisprüche zu. Interessantes Rechtsverständnis. Ein Gast von der Leipziger Landsmannschaft Afrania erinnert sich, er habe selbst etwa zwölf halbe Liter Bier konsumiert, sei aber nicht völlig betrunken gewesen. Alle Achtung, es fragt der Leser nicht nur, ob Welde oder Schlossbräu, sondern ob damit der „Tropfen auf den heißen Stein“ gemeint war. Oder ob letztere Zeugenaussage eines „Alten Herren“ und Ex-Polizisten wohl den Tropfen meinte, der das Große Fass zum Überlaufen brachte. Statt Freispruch sollte plädiert werden, dass Heidelberg gerade am Schlossberg einen Maßregelvollzug dringend benötigt. Da die OB-Wahl vorbei ist, sollten alkoholisierte Straftäter nicht mehr frei rumlaufen. Der Amtsverweser kann seine Blockade des Maßregelvollzugs im Faulen Pelz ad acta legen. Bei der Mischung aus Hitlerei und Vollsuff schlägt's dem übervollen Fass die Krone ins Gesicht. Da kommt doch nur der Maßregelvollzug in Frage. Somit lassen sich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Das Gefängnis bleibt Gefängnis und wird dennoch studentisch genutzt. Und die Burschen bleiben ortsnah, am Schlossberg.

Holger Heimann, Heidelberg

Energie im Einzelhandel

### Jetzt sparen!

„Energie sparen“: Die zwei häufigsten Wörter der letzten Monate. Zuhause sollst du bei Kerzenschein sitzen und dich dick anziehen. Was ist mit dem Einzelhandel? Müssen die Geschäfte bis 20 Uhr offen sein? Lebensmittel bis 21 oder 24 Uhr? Nein! Braucht man Sonntagsbrötchen? Nein! Lange Einkaufsnacht im Dezember? Nein! Helle Beleuchtung nach Schließung der Geschäfte? Nein! Ändert das schnell: Ja!

Mona Kaiser, Heidelberg

## IN EIGENER SACHE

Leserbriefe schicken Sie am besten per E-Mail an [stadtdredaktion@rnz.de](mailto:stadtdredaktion@rnz.de). Bitte geben Sie Vor- und Nachnamen sowie Ihre Adresse (die nicht veröffentlicht wird) an. **Ihr Brief sollte dabei nicht mehr als 1000 Zeichen haben.** Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.



Das Haus in der Kleinen Mantelgasse 20 ist das einzige, dessen Giebel zur Straße ausgerichtet ist. Der Gestaltungsbeirat regt an, das Dach um 90 Grad zu drehen. Foto: Philipp Rothe